

Klaus Ahlheim

**Die Idee der
Volkshochschule und die
politische Gegenwart**

EDITION VHS AKTUELL - Beiträge zur Weiterbildung

Klaus Ahlheim

Die Idee der Volkshochschule und die politische Gegenwart

Vortrag anlässlich der Veranstaltung zum 25-jährigen Gründungsjubiläum des Sächsischen Volkshochschulverbandes am 1. Oktober 2015 in der Volkshochschule Radebeul

Mit einem Vorwort von Ralph Egler



EDITION VHS AKTUELL – Beiträge zur Weiterbildung



EDITION VHS AKTUELL – Beiträge zur Weiterbildung

Herausgegeben vom Sächsischen Volkshochschulverband e.V.

Heft 1: Klaus Ahlheim: Die Idee der Volkshochschule und die politische Gegenwart. Chemnitz 2015

Heft 2: Susanne Sachse: Facebook: Ein Marketingkanal für Volkshochschulen? Eine Erfolgsanalyse der Aktivitäten sächsischer Volkshochschulen auf Facebook. Chemnitz 2015 (in Vorbereitung)

Heft 3: Hans-Werner Schneider: “Wie alles begann...“. Die Anfänge des Sächsischen Volkshochschulverbandes. Chemnitz 2016 (in Vorbereitung)

Impressum

© Sächsischer Volkshochschulverband e.V. , Chemnitz 2015

Alle Rechte vorbehalten. Dieser Text oder Teile daraus dürfen nicht ohne die schriftliche Genehmigung des Sächsischen Volkshochschulverbandes vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form übertragen werden.

EDITION VHS AKTUELL – Beiträge zur Weiterbildung

Schriftenreihe des Sächsischen Volkshochschulverbandes

Herausgegeben vom Sächsischen Volkshochschulverband e.V.

Matthias Weber, Vorsitzender

Prof. Dr. Ulrich Klemm, Geschäftsführer

Bergstraße 61

09113 Chemnitz

www.vhs-sachsen.de

info@vhs-sachsen.de

Redaktion: Ulrich Klemm

Lektorat: Eike-Maria Falk

Satz/Layout: Susanne Sachse

Druck: Stadt Chemnitz, Verwaltungsdruckerei

Vorwort

Verehrte Gäste, liebe Fachkollegen, liebe Freunde

„Warum ist die Idee VHS heute noch zeitgemäß?“

Um dieser Frage nachzugehen, ist ein, wenn auch verkürzter Rückgriff auf die historische Dimension und die Wurzeln von Volkshochschule unentbehrlich.

Welchen gesellschaftlichen Herausforderungen und Perspektiven stellte sich die Volkshochschulbewegung zum Ende des 19. Jahrhunderts?

Was waren die Gründe ihrer Entfaltung?

Volkshochschulen wurden sozialpolitische Bildungsinstitutionen im Sinne des Ausgleichs, indem sie sozial Benachteiligten, vor allem der Arbeiterschaft, die Teilhabe an Bildung und Kultur ermöglichten. In dieser Funktion waren sie nicht nur die Übersetzerin modernen Wissens, besonders unterstützt durch die Öffnung der Universitäten für alle Bürger. Volkshochschulen beanspruchten zugleich, gerade hier in Mitteldeutschland, mit der sogenannten „Leipziger Richtung“ der Volkshochschulbewegung in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (vgl. Otto 2007, S. 11), eine bedeutende Vermittlerrolle in gesellschaftlichen Angelegenheiten.

Wir wollen mit Stolz und Selbstbewusstsein auf diese Tradition hinzeigen, nämlich „[...] dazu beitragen, Individuum, Gesellschaft und Staat zu versöhnen“ (ebenda). Integrationsarbeit ist auch Versöhnungsarbeit.

Adolf Brock und Christine Zeuner verweisen in ihrem Beitrag zur Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von Peter Faulstich auf dessen Abgrenzung des allgemeinen Bildungsbegriffs vom Qualifikationsbegriff. Das mutet theoretisch an, spiegelt aber das von beiden Autoren benannte „Spannungsfeld“ zwischen zivilgesellschaftlicher-politischer und beruflich verwertbarer Bildung auch an unseren Volkshochschulen. (Vgl. Brock/Zeuner 2011, S. 50ff.)

Der mit dem Ökonomisierungsdruck der zurückliegenden Jahrzehnte für die gesamte Erwachsenenbildung in Deutschland verknüpfte Subventions-Abbau verführte, ja drängte auch die Volkshochschulen zu einer mitunter eher nachfrageorientierten Angebotsentwicklung. Ich behaupte, dass diese Prozesse die Entwicklung der Volkshochschulen in den neuen Bundesländern vom Beginn ihrer Umgestaltung an im besonderen Maße bis heute begleitet.

Auf der Bundesplanungstagung „Politische Bildung“ des DVV mit dem Thema „Einmischen erwünscht“ am 28. und 29. September 2015 an der VHS in Leipzig zeigte sich – vermittelt durch die vielen motivierten Diskussionen –

auch immer wieder die bange Ahnung, ob der Volkshochschule in der heutigen Zeit vielleicht die Adressaten und Zielgruppen abhandenkommen?

Ein Journalist der Leipziger Volkszeitung fragte mich in einem Interview anlässlich des diesjährigen Semesterauftaktes – immer noch sehr wohlwollend – ob die Institution VHS nicht schon etwas Patina angesetzt hätte?

Im Blick unserer Beobachter entstehen natürlich eigene Sichtweisen von praktizierender Volkshochschule. Etwa, wenn Dieter de Lazzer, Schriftsteller, Theologe und Rechtsanwalt, seine Überlegungen zur Bestimmung einer „Bürgerschule“ für die „Professionalisierung der Bürger“ mit dem Kommentar versieht: „So hätte man womöglich eine Volkshochschule im besten Sinne erwarten können. Doch leider ist bürgerliches Selbstbewusstsein in den Volkshochschulen wenig zum Blühen und kaum zur Reife gelangt. Nichts gegen Pilates und Malkurse, aber im Kerngeschäft hätte mehr daraus werden können als eine Ausputzerin für die Defizite des Schulwesens.“ (de Lazzer 2011, S. 9-10).

Ich sehe das nicht so, im Gegenteil. Volkshochschule ist auf dem Weg in das Herz der Bürgergesellschaft, die den Menschen Vergegenwärtigung und Mitgestaltung ermöglicht. Ich erkenne vielfältig bekannte und neue Zielgruppen, Themen und Angebotsformate im Kontext der hier nur schlagwortartig zu erwähnenden aktuellen Herausforderungen von Volkshochschule:

- digitalisierte Bildungsangebote
- inklusive Bildungsangebote
- demografiesensitive Angebote
- generationsübergreifende Angebote
- interkulturelle Angebote
- Angebote zur beruflichen Anpassungsqualifizierung bzw. Weiterbildung
- Angebote zum Sprachenlernen
- Angebote zur Gesundheitsbildung und -prävention
- Angebote zur Elternarbeit und frühkindlichen Entwicklung
- Angebote für die hohe Zahl an Schulabgängern ohne Abschluss (Hier wären wir gern „Ausputzerin für die Defizite des Schulwesens“, sofern die Bildungspolitik-Verantwortlichen in Sachsen den Volkshochschulen diese Aufgabe wieder überlassen würden.)
- Angebote zur Stadt-/Stadtteil- und Dorfentwicklung
- zivilgesellschaftliche-politische Angebote.

Mit diesen aktuellen Bildungsanforderungen und -bedarfen verbinden sich für uns als sächsische Volkshochschulen Fragestellungen, auf die wir in unseren Programmheften sicher noch viel mehr Antworten geben können.

In Anbetracht der schwelenden Diskussionen im Rahmen der Problematik des

EU-Beihilferechts sowie aktueller Besorgnisse um mögliche Entwicklungen eines Freihandelsabkommens zwischen der Europäischen Union und den USA wird sich Volkshochschule weiterhin darauf besinnen müssen, verstärkt ihre historischen und gesellschaftlichen Wurzeln auf die Erfordernisse einer Bürgergesellschaft zu adaptieren, um nicht ausschließlich – ich überzeichne jetzt deutlich – als öffentlich-rechtliche Konkurrentin für Sprach- und Wellnessanbieter wahrgenommen zu werden. Volkshochschule ist und bleibt eine Institution der Daseinsvorsorge, in der der Mensch im Mittelpunkt steht, weil er auf dem Wege der Teilhabe und sozialen Inklusion zu Selbstvergewisserung und Entwicklung gelangt.

Die drängendste gegenwärtigste Herausforderung stellt sich für die Volkshochschulen durch das massive Ansteigen der Flüchtlings- und Asylbewerberzahlen in unserem Land. Der Dialog zu dieser gesamtgesellschaftlichen Verantwortung offenbart vielschichtige Fragen und zuweilen unsichere Antworten.

Der Vorstand des SVV hat Herrn Professor Klaus Ahlheim gebeten, auf unserer heutigen Jubiläumsveranstaltung anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Sächsischen Volkshochschulverbandes, den Festvortrag zum Thema „Warum ist die Idee der VHS heute noch zeitgemäß?“ zu halten.

Er hat diese Aufgabe gern übernommen und angesichts der aktuellen Entwicklungen den Arbeitstitel seines Vortrags präzisiert: Klaus Ahlheim spricht über

„Die Idee der Volkshochschule und die politische Gegenwart“.

Dr. Ralph Egler
stellvertretender Vorsitzender des SVV

Quellenverzeichnis

- Brock, A./Zeuner, Ch. (2011): Erwachsenenbildung und Politische Bildung. Perspektiven für Transformation. In: Möller, S./Zeuner, Ch./Grotlüschen, A. (Hrsg.) (2011): Die Bildung der Erwachsenen. Perspektiven und Utopien. Weinheim und München, S. 50-61.
- de Lazzer, D. (2011): Professionalisierung der Bürger. In: Brock, B./Sloterdijk, P. (Hrsg.) (2011): Der Profi-Bürger. Handreichungen für die Ausbildung von Diplom-Bürgern... Schriftenreihe der HFG Karlsruhe neue Folge Bd. 8, München, S. 9-23.
- Otto, V. (2007): Hermann Heller und die Leipziger Erwachsenenbildung zwischen Individuum, Gesellschaft und Staat. In: Knoll, J./Lehnert, M. J./Otto, V. (Hrsg.) (2007): Gestalt und Ziel. Beiträge zur Geschichte der Leipziger Erwachsenenbildung. Leipzig, S. 11-31.

Die Idee der Volkshochschule und die politische Gegenwart

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Festreden sollten schöne Reden sein, aber keine Schönrederei. Natürlich ist die Idee der VHS noch heute aktuell, natürlich brauchen wir auch heute noch Volkshochschulen, vielleicht dringender denn je. Ihre Anfänge reichen bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts zurück, und die große Volkshochschul-Gründungswelle von 1919 ist signifikanter Weise eng verbunden mit der Entstehung der Weimarer Demokratie. Nur wenige andere der heute sehr vielfältigen und zahlreichen Institutionen und Träger der Erwachsenenbildung können auf eine solche Tradition und Erfolgsgeschichte verweisen. Schon sehr früh hat man in den Volkshochschulen über noch immer erstaunlich aktuelle Probleme und Fragestellungen nachgedacht, über erwachsenengerechte Lern- und Arbeitsformen etwa, die man schon in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Einbahnkommunikation des Vortragswesens entgegensetzen wollte, über Teilnehmerorientierung und über Professionalität der Lehrenden und vor allem und immer wieder: über Chancengleichheit, über „kompensatorische“ Bildungsangebote und den steten Versuch, die „Bildungsfernen“, die „Bildungsungewohnten“ zu erreichen. Die Volkshochschulen haben sich in den langen Jahren ihrer Geschichte gewissermaßen zu einem Markenzeichen demokratischer Erwachsenenbildung entwickelt, zu der Institution öffentlich verantworteter und geförderter Erwachsenenbildung, die ein Grundangebot für alle interessierten Erwachsenen sichert, unabhängig auch von Marktgängigkeit und Rentabilität – wobei gerade die letzte Feststellung möglicherweise Selbstbild und Realität mancher Volkshochschulen heute nicht mehr ganz richtig beschreibt. Denn auch hier wittern die Modernisierer jeglicher Couleur inzwischen Morgenluft. Der allgegenwärtige „Fundamentalismus“ des Marktes¹, der das bildungspolitische Denken und Planen hierzulande längst ergriffen hat, macht auch vor den Volkshochschulen nicht halt.

Aber alles in allem stimmt die Richtung in den Volkshochschulen noch. Ihr vielfältiges Angebot macht heute gleichermaßen Ernst mit Ausbildung und Bildung, mit Berufsorientierung und Persönlichkeitsentfaltung. Die Volkshochschulen sichern in der Tat ein Grundangebot für alle interessierten Erwachsenen. Sie schaffen es – im Gegensatz zu vielen anderen Weiterbildungseinrichtungen – die Frauen besonders anzusprechen, statt sie abzuschrecken. Und sie sind dem verhängnisvollen Trend, allein das ökonomisch Nützliche und Verwertbare zu schätzen und zu fördern, noch nicht erlegen, allen Modernisierungsverlockungen zum Trotz. Sie halten an ihrem Auftrag zur politisch-demokratischen Bildung fest, auch da, wo

¹ vgl. dazu Hans-Gerd Jaschke: Fundamentalismus in Deutschland. Gottesstreiter und politische Extremisten bedrohen die Gesellschaft. Hamburg 1998, S. 113 ff.

die Propheten der Event- und Spaßkultur längst schon den Abgesang auf alle Versuche einer politisch aufklärenden Bildungsarbeit angestimmt haben. Sie bieten noch immer die Chance, Schul- und Bildungsabschlüsse nachzuholen, sie halten noch an dem Pathos fest, das in der Umkehrung einer alten Volksweisheit liegt: „Was Hänschen nicht lernt, kann Hans immer noch lernen!“ Solcher Leitgedanke, solche Art der – wenn man so will – „Corporate Identity“ macht bis heute die besondere Bedeutung der Volkshochschulen im vielfältigen Konzert der Träger und Institutionen aus.

Freilich sind die Angebote der Volkshochschulen nicht nur notwendig und unverzichtbar, sie sind auch, seit ihrer Entstehung und anders als der abgeschmackte Dauerwitz kritischer Kultur- und Bedenkenträger („Wir wollen hier doch nicht auf Volkshochschulniveau diskutieren“) es verbreiten möchte, von einem ganz besonderen politisch-kulturellen, auch interkulturellen „Charme“, der sich mit jahrzehntelanger didaktischer Erfahrung paart und Schwieriges, Kompliziertes verständlich macht, ohne zu banalisieren. Wer die Volkshochschulen nicht nur von außen sieht, wer ihre Angebote und Aktivitäten näher kennenlernt, wird an vielen Orten wie selbstverständlich vorfinden, was in vielen Bildungsinstitutionen längst noch nicht angekommen ist: alltagsorientiertes, soziales, politisches und interkulturelles Lernen, Lernen, wenn man so will, mit „Kopf und Bauch“, das auch und gerade den Anderen und Fremden Raum lässt und Raum gibt. Das ist angesichts wieder einmal anschwellender fremdenfeindlicher Gewalt und einer weitverbreiteten fremdenfeindlichen Grundstimmung hierzulande so wenig nicht.

Die Erfolgsgeschichte der Volkshochschulen, das zeigen auch die Ergebnisse der jüngsten Volkshochschulstatistik für das Arbeitsjahr 2013² – ich gehe darauf nur kurz ein, vieles wird vielen von ihnen ja bekannt sein – ist noch längst nicht zu Ende und die Idee der Volkshochschule noch immer von großer Aktualität. Das Wichtigste für eine Bildungseinrichtung vorab: Kurse und Lehrgänge, so das Ergebnis, entwickeln sich positiv, mehr Veranstaltungen, mehr Unterrichtsstunden, mehr Belegungen. 43,5 Prozent der Kursstunden, so die nüchternen Zahlen, fanden im Sprachenbereich statt, es folgten die Themen Gesundheit mit 20, Arbeit und Beruf mit gut 11, Kultur und Gestalten mit fast 11, das wichtige Angebot Grundbildung und Schulabschlüsse mit 9,6 Prozent. Auf den Themenbereich Politik Gesellschaft und Umwelt entfallen 4,6 Prozent. Nur, könnte man sagen. In der Tat ist seit der realistischen Wende in der Erwachsenenbildung Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, zentrales Dokument für diese Entwicklung ist der Strukturplan des Deutschen Bildungsrates von 1970³, ein wahrer Weiterbildungsboom ausgebrochen, der die beruflich qualifizierende Weiterbildung theoretisch

2 Hella Huntemann/Elisabeth Reichart: Volkshochschul-Statistik: 52. Folge, Arbeitsjahr 2013. Bonn 2014

3 Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission .Strukturplan für das Bildungswesen. Stuttgart 1970

wie praktisch immer mehr ins Zentrum rückte und die politische Erwachsenenbildung zu marginalisieren drohte. Betrachtet man die absoluten Zahlen freilich von Angeboten politischer Bildung an den Volkshochschulen, gibt es seit Jahren kaum eine Veränderung, schon gar keine dramatischen Abnahmen. Die Angebote politischer Bildung an den Volkshochschulen bleiben so gesehen konstant auf niedrigem Niveau. Man kann das auch positiv sehen, Anlass zu einem Abgesang politischer Bildung an den Volkshochschulen gibt es jedenfalls nicht. Der Anteil der Frauen in den Kursen ist noch immer, ebenso wie der der Älteren, besonders hoch, auch das kann man als überzeugter Erwachsenenbildner durchaus positiv werten, solange der typische und damit beruflich erfolgreiche Weiterbildungsteilnehmer, der, für den sich Weiterbildung wirklich lohnt, noch immer männlich ist und jünger als 45. Der Wermutstropfen: Der Anteil der Frauen ist in den Bereichen Gesundheit sowie Kultur und Gestalten besonders hoch, also eher nicht dort, wo es um "harte" Qualifikation geht. Auch der Blick auf das Personal der professionalisierten VHS ist ambivalent. Dreiviertel der über 900 Volkshochschulen werden hauptamtlich geleitet, aber die Arbeitssituation der fast 190 Tausend freien Mitarbeitenden, eingesetzt als Kursleiterinnen und -leiter, ist noch immer prekär. Und ein anderer Trend setzt sich fort, der das Angebot und die Zielgruppen der Volkshochschulen auf Dauer grundlegend verändern könnte: Der Anteil der Teilnehmergebühren ist auf über 40,2 Prozent gestiegen, während jener der öffentlichen Zuschüsse auf 40,8 Prozent gesunken ist. Als (bildungs-)marktorientierte und ökonomisch zu-rechtgestylte Einrichtung verlöre die Volkshochschule ihr ureigenes Profil!

Die Volkshochschulen sind ein Produkt der ersten deutschen Demokratie. Die Förderung der Volks- bzw. Erwachsenenbildung – die Volkshochschulen werden ausdrücklich genannt - hatte die Weimarer Verfassung im Artikel 148 festgeschrieben und so folgte in den ersten Jahren der Republik eine wahre Gründungswelle von städtischen Abendvolkshochschulen und meist ländlichen Heimvolkshochschulen. Aber eine wirklich einheitliche Didaktik und Zielsetzung gab es in diesen neuen Bildungsinstitutionen nicht und politische Neutralität, wie sie heute etwa mit Rückgriff auf den reichlich überschätzten Beutelsbacher Konsens⁴ propagiert wird, zeichnete die Volkshochschulen gerade nicht aus. Schon die zeitgenössische Analyse⁵ beschrieb die sehr unterschiedlichen Ansätze einer „konservativistischen“, auch national-religiösen Volkshochschulrichtung und einer eher humanitär-demokratischen und sozialistisch-demokratischen. Die Gegensätze waren bisweilen gravierend und manches Plädoyer für eine Erziehung zur Volksgemeinschaft entpuppte sich als Hinführung zur NS-Herrschaft und -Barbarei.⁶

4 Dazu: Klaus Ahlheim: Die „weiße Flagge heißt“? Wirkung und Grenzen des Beutelsbacher Konsenses. In: Klaus Ahlheim/Johannes Schillo (Hrsg.): Politische Bildung zwischen Formierung und Aufklärung. Hannover 2012, S- 75 - 92

5 So Paul Steinmetz: Zur Ideologie der deutschen Volkshochschulbewegung (1929), wieder abgedruckt in: Wolfgang Schulenberg (Hg.): Erwachsenenbildung. Darmstadt 1978, S. 57 – 64

6 KBB 10

Nach 1945 beteiligten sich im Westen noch einige Köpfe der Weimarer Volksbildung am Wiederaufbau einer wiederum demokratischen Volkshochschule. Ihr politisches Engagement blieb aber meist begrenzt und ihre politische Analyse oft nebulös. Man sprach vom Verhängnis und den dunklen Tagen, die mit Hitler über Deutschland gekommen waren, kaum bereit zu einer Auseinandersetzung mit der vergangenen Schuld und unfähig zu vorwärtsweisenden politischen Entwürfen. Schöngestei, Innerlichkeit und verschwurbelte Kultur- und Zivilisationskritik waren an der Tagesordnung. Da setzte ein politischer Intellektueller ein Zeichen! Ich meine nicht Fritz Borinski, den Volkshochschulpraktiker und Wissenschaftler, der mit seinem 1954 erschienenen Buch „Der Weg zum Mitbürger. Die politische Aufgabe der freien Erwachsenenbildung in Deutschland“ einen „Klassiker“ veröffentlichte und mit seiner „mitbürgerlichen Bildung“ eine neue Art der Erziehung zur Demokratie in Form und Inhalt propagierte, ich meine einen anderen, den die Erwachsenenbildungsforschung zu ihrem eigenen Nachteil über Jahrzehnte nicht zur Kenntnis genommen hat: Den Soziologen, Philosophen und eifrigen Volksaufklärer (auch das lange übersehen) Theodor W. Adorno.

Adorno hat sein pädagogisches Konzept einmal als „Aufklärung ohne Phrasen“ betitelt und in einem Beitrag für die „Zeit“ im Oktober 1956⁷ fast schon überschwänglich die Chancen einer kritischen Volkshochschularbeit und Erwachsenenbildung beschrieben. Aus Anlass des zweiten Deutschen Volkshochschultages in Frankfurt am Main hatte die Redaktion des Hamburger Wochenblattes Adorno, den „skeptischen Geist“, um eine Stellungnahme gebeten.⁸ Und Adorno beschwor geradezu, angesichts der schon damals offenkundigen Krise der Universitäten und der „traditionellen Bildung“, die besonderen Möglichkeiten aufklärerischer Erwachsenenbildung, als Erziehung gegen die „universalen Verdummungstendenzen“ der Kulturindustrie, gegen „Klischees und Vorurteile“, „als Erziehung zur Kritik“. Die wesentliche „Funktion“ der Erwachsenenbildung, schrieb Adorno damals, „ist die Aufklärung“. Und weiter: „Der neue Aberglaube, mit dem sie es zu tun hat, ist der an die Unbedingtheit und Unabänderlichkeit dessen, was der Fall ist. Dem beugen sich die Menschen, als wären die übermächtigen Verhältnisse nicht selber Menschenwerk“ – ein Satz, wie für den aktuellen Globalisierungsdiskurs formuliert. „Die Undurchsichtigkeit dieser Verhältnisse“, fährt Adorno fort, „die mehr in der Kompliziertheit der Apparatur als im Wesen besteht, läßt sich aber durchdringen. Die Veränderungen in den Menschen selbst, die sie zu bloßen Agenten der Verhältnisse machen, kann man bestimmen und in den Menschen die Ahnung erwecken, die sie insgeheim bereits hegen: daß sie betrogen werden und sich selber nochmals betrügen.“ Schonungslos hat kaum jemand später noch die gesellschaftliche Realität analysiert, radikaler kaum einer die Herausfor-

7 Theodor W. Adorno: Aufklärung ohne Phrasen. Zum Deutschen Volkshochschultag 1956 – Ersatz für das „Studium Generale“? In: „Die Zeit“, Nr. 41 vom 11.10.1956, S. 4.

8 Genau diesen „Zeit“-Text Adornos von 1956 hat Hellmut Becker später „Statt eines Vorworts“ einer Sammlung seiner eigenen Texte vorangestellt (Hellmut Becker: Weiterbildung. Aufklärung – Praxis – Theorie 1956-1974. Stuttgart 1975, S. 15-18)

derungen für die (politische) Erwachsenenbildung beschrieben und ihre Aufgaben benannt, aber auch kaum einer hat die Chancen und Möglichkeiten der VHS so optimistisch skizziert. Ohne sich „viel einschüchtern zu lassen“, solle die Erwachsenenbildung „die brennenden: die kontroversen Themen angreifen. Vorab wird sie versuchen müssen, die Menschen zur Einsicht ins Wesentliche der gegenwärtigen Gesellschaft zu bringen, ihnen die realen gesellschaftlichen Machtverhältnisse, Abhängigkeiten und Prozesse zu zeigen, denen sie unterworfen sind. Kurse über die Verflechtung der großen Wirtschaft und der Gesellschaft heute und über die politischen Konsequenzen sollten wohl die erste Stelle einnehmen.“

Solche Sätze, in der „Zeit“ und noch in den Anfangsjahren des Deutschen Volkshochschulverbandes geschrieben, mögen heute, bei einem anderen Jubiläum, unangemessen antiquiert, fast schon aufrührerisch scheinen. Lassen wir sie auf uns wirken. Das sind wir dem großen Aufklärer Adorno schuldig. Schon gar in Zeiten, in denen Gegenaufklärung und Gegenaufklärer Konjunktur haben. Ich rede noch nicht direkt von Pegida und den populistischen Fremdenhassern und brandlegenden Rechten, auch nicht von AfD und NPD. Ich rede von einem und über einen Mann, der einer ganz großen demokratischen Partei angehört, mit großer Tradition, und der zwei Ausschlussverfahren in dieser Partei schadlos überstanden hat, ich rede von Thilo Sarrazin, dem publizistischen Vor- und Wegbereiter von Pegida. Er hat als nationaler Kleindenker und Antiaufklärer das Programm einer verunsicherten Mitte schon *vor* Pegida und Co formuliert⁹, wirkungsmächtig und folgenreich, wie sich zeigt. Sarrazin ist der neue Herold der fremdenfeindlichen Mitte. Aber Sarrazins Buch ist, bisher wenig beachtet, auch das bildungspolitische Plädoyer eines von Ressentiments beherrschten Erzkonservativen, eines Antiaufklärers par excellence. Ich will damit beginnen, es berührt das Zentrum des andragogischen Selbstverständnisses.

In der nach wie vor aktuellen Erziehungs- und Bildungsfrage, was denn durch die Natur, durch Biologie und Gene vorbestimmt und was dagegen gesellschaftlich geprägt und erworben sei, siegt bei Sarrazin stets die Biologie. Bisweilen wirkt das putzig, so, wenn der Bildungspolitiker Sarrazin pädagogische Erfahrungen aus dem Tierreich geltend macht. „Jeder Jäger weiß von seinem Hund“, belehrt uns Sarrazin, „und jeder Reiter von seinem Pferd, dass er seinem tierischen Freund, der seine Führung erwartet, nichts abfordern kann, wenn er ihm keine Zuwendung zuteil werden lässt. Er weiß aber auch, dass sich das Pferd nicht von selber dressiert und der Hund nicht von alleine apportiert. Viel anders sind die Regeln nicht, die in der menschlichen Erziehung gelten.“¹⁰

Viel öfter ist es aber biologistisch-elitär. Intelligenz, Elite, Exzellenz und – vermittelt – dann doch auch der sozioökonomische Status (!) sind genetisch beding, damit

9 Dazu: Klaus Ahlheim: Sarrazin und der Extremismus der Mitte. Empirische Analysen und pädagogische Reflexionen. Hannover 2011

10 Ebd. S. 201

unumstößlich und Tatbestände jenseits von Gerechtigkeitsdebatten, das ist die pädagogische Kernbotschaft Sarrazins. Die deterministische Überschätzung der genetisch bedingten Intelligenz lässt Sarrazin schließlich auch, die Zunft der Weiterbildungner hat das offenkundig noch immer nicht bemerkt, am Leitbild der Erwachsenenbildung, und der Volkshochschule im Besonderen, dem Credo lebenslangen Lernens zweifeln. „Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“, vermerkt er trotzig. „Grundlagen, die bis zum Abschluss der Berufsbildung nicht gelegt wurden, können später nicht mehr erworben werden.“¹¹

Erfolgreich aber hat diesen Gegenauklärer erst die Verbindung seines kruden Biologismus mit einem üppig-nationalistischen Populismus und populistischer Fremdenfeindlichkeit gemacht. Einen überragenden öffentlichen Erfolg, den rasanten Aufstieg zum Bestseller-Autor verdankt Sarrazin der Selbstverständlichkeit, mit der er in seiner gesamten Darstellung, den besonderen, herausragenden Wert der Nation, die besondere Bedeutung Deutschlands oder besser den besonderen Wert der Deutschen argumentationslos setzt. Erstaunlicherweise war diese Tatsache kaum einem Kritiker oder Unterstützer Sarrazins überhaupt ein Wort wert. Sarrazin sorgt sich um Deutschland und um sonst nichts. Er ist ein durch und durch deutschzentrierter Schreiber, was bisweilen zu einer geradezu grotesken Logik und verzerrten Wahrnehmung führt. Wir, schreibt er im Einleitungskapitel, machen uns Gedanken über das Weltklima in 100 oder 500 Jahren. Mit Blick auf das deutsche Staatswesen ist das völlig unlogisch, denn beim gegenwärtigen demografischen Trend wird Deutschland in 100 Jahren noch 25 Millionen, in 200 Jahren noch 8 Millionen und in 300 Jahren noch 3 Millionen Einwohner haben, Warum sollte uns das Klima in 500 Jahren interessieren, wenn das deutsche Gesellschaftsprogramm auf die Abschaffung der Deutschen hinausläuft?¹² Ohne Deutschland und die Deutschen, so könnte man folgern, darf die Welt ruhig zugrunde gehen. Immer wieder schreibt der Autor in seinem Buch gegen die Folgen eines vermeintlich eindeutig-linearen demografischen Trends an, variiert seine Position dabei nur leicht. „Wer sich bei der Geburtenrate nichts zutraut“ schreibt er an anderer Stelle forsch, fast schon frivol, „braucht bei der Welttemperatur gar nicht erst anzutreten.“ „Was wird denn in Deutschland geschehen“, fragt er sogleich besorgt und ganz im Stil der Rechtsaußen-Angst-Phantasie vom aussterbenden deutschen Volk, „wenn das deutsche Volk still dahinscheidet? Wird man hier dann mehrheitlich türkisch sprechen oder arabisch, vielleicht auch französisch oder polnisch, weil diese Völker ihre Probleme besser lösen?“¹³ Man muss den Subtext zu diesen Untergangsszenarien lesen, der heißt: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt...“

Und vor allem und mit dem neuen Nationalismus unmittelbar verknüpft: Allzu

11 Ebd. S 185

12 Ebd. S. 17f.

13 Ebd. S 346

viele hierzulande haben, das ist nicht neu, aber durch Sarrazins „Wir schaffen Deutschland ab“ verstärkt und scheinwissenschaftlich legitimiert, den falschen Eindruck, das diffuse Gefühl, wir würden hier von einer Welle von Migranten und Muslimen eingeschränkt, überrollt, ausgenommen, gar ernsthaft bedroht. Sarrazin bedient genau solche Angstphantasien. „Ich möchte“, schreibt Sarrazin fast feuilletonistisch-leicht, „dass auch meine Urenkel noch in 100 Jahren in Deutschland leben können, wenn sie dies wollen. Ich möchte nicht, dass das Land meiner Enkel und Urenkel zu großen Teilen muslimisch ist, dass dort über weite Strecken türkisch und arabisch gesprochen wird, die Frauen ein Kopftuch tragen und der Tagesrhythmus vom Ruf der Muezzine bestimmt wird. Wenn ich das erleben will, kann ich eine Urlaubsreise ins Morgenland buchen.“¹⁴ Es soll und kann keine Entlastung sein: Aber was Pegida in Dresden bewegt, hat es in der Hauptstadt Berlin und an vielen anderen Orten nicht so, aber dennoch gegeben. Und der Extremismus der Mitte ist erst recht kein Dresdner Phänomen. Fremdenfeindlichkeit ist kein Problem des rechten Randes, sondern der Mitte der Gesellschaft. In der Tat weiß die Wissenschaft das schon lange, die Politik wollte es so richtig nie zur Kenntnis nehmen, Sarrazin aber hat sich medienwirksam und erfolgreich gleichermaßen zum Sprachrohr der Mitte wie zu ihrem Verstärker gemacht.

Das Phänomen fremdenfeindlicher Vorurteile ist empirisch schon seit Jahren gut erforscht, und die Ergebnisse verschiedener Studien Heitmeyers und seiner Gruppe¹⁵ und der Friedrich Ebert Stiftung¹⁶ sind ebenso wie unsere eigenen Studien seit Ende der 1990er Jahre¹⁷ gleichermaßen stabil wie alarmierend: Fremdenfeindliche Einstellungen sind in der Mitte der Gesellschaft, unter »ganz normalen Menschen« und nicht nur am rechten Rand weit verbreitet, und sie sind kein Problem ausschließlich der extremen Rechten und sie sind signifikant oft, wir haben das in unserer Studie „Nation und Exklusion“ empirisch belegt, mit einer Tugend verbunden, die in dieser Gesellschaft wieder etwas gilt, ja politisch gewollt scheint, dem neuen Stolz der Deutschen nämlich, stolz auf ihr Land zu sein.¹⁸ Das ist ein Befund, der in die Mitte weist und nachdenklich machen sollte. Darüber hinaus gibt es, das ist in unseren eigenen und anderen Veröffentlichungen gut nachzulesen, eine Vielzahl von Gruppen, die für fremdenfeindliche Vorurteile anfällig sind, die »Partei« der Fremdenfeinde ist gewissermaßen eine große Volkspartei, in der sich alle Gruppierungen, alle Glaubensrichtungen, alle Parteien, auch manche Gewerk-

14 Ebd. S 308

15 Vgl. Wilhelm Heitmeyer: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10, Berlin 2012. S. 15 - 41

16 Vgl. Oliver Decker/Johannes Kiess/Elmar Brähler (Hrsg.): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Bonn 2012

17 Zuletzt: Klaus Ahlheim/Bardo Heger, Nation und Exklusion. Der Stolz der Deutschen und seine Nebenwirkungen. Schwalbach/Ts. 2. Aufl. 2010

18 Siehe Anm. 22

schafter¹⁹ wiederfinden. Und es gibt ein Bündel von Motiven für fremdenfeindliche Orientierungen.

Erziehung spielt gewiss eine wichtige Rolle, die Neigung zu Sündenbockpraktiken und die Flucht in Vorurteile hat mit Erziehungsstilen, den ganz autoritären und den schwankend-unzuverlässigen gleichermaßen zu tun.²⁰ Und es sind gerade soziale Konflikte, Krisenerfahrungen und Angst vor dem Absturz, die den Hass gegen die Anderen und Fremden aktualisieren, generieren. Denn vorurteilsvolle Ethnisierung ist einerseits eine fatale, aber erklärbare Abwehrreaktion, ein Kompensationsversuch der »Beherrschten«, der ganz normalen Leute, der von den Wirkungen des Globalisierungsprozesses Irritierten, Betroffenen, Gebeutelten, denen allenthalben sozialer Abstieg, prekäre Arbeitsverhältnisse und Arbeitslosigkeit drohen. Gerade Sarrazin, so die sozialpolitische Sprecherin der »LINKEN«, Katja Kipping, habe eine Grundeinstellung bedient, die nach dem Motto funktioniert: „Suche die Schuld für Dein Elend nicht bei den Schuldigen, sondern bei denen, die Dein Elend teilen – und deshalb aus demselben Topf wie Du beköstigt werden in der nach neoliberalen Rezept formierten Arbeitswelt.“ Aber, und das wird in der wissenschaftlichen Literatur und politischen Debatte oft übersehen: Die Ethnisierung politisch-sozialer Konflikte ist andererseits nicht selten politisch gewollt, gemacht und herbeigeredet und von den Gewinnern des ökonomischen Umwälzungsprozesses, den »Herrschenden«, der politischen Klasse inszeniert, sie wird befeuert und in regelrechten Kampagnen forciert und benutzt, um – das ist, wenn man so will, das »hidden curriculum« aller migrations- und fremdenfeindlichen Agitation, Propaganda und vermeintlichen Volksaufklärung – von den eigentlichen Ursachen der politischen Misere, der öffentlichen Armut, des Sozialabbaus, um von ökologischen und militärischen Risiken aktueller Politik abzulenken und den Abgelenkten zugleich wohlfeile »Sündenböcke« anzubieten.

Selbst die Modernisierungsgewinner, auch das weist in die Mitte, bleiben ja von krisenhaften Verlust- und Ohnmachtserfahrungen längst nicht mehr verschont. Im April 2012 gelangte ein Dokumentarfilm in einige Kinos mit dem Titel »Work Hard, Play Hard«. Er zeigt die schöne neue Arbeitswelt. »In den lichtdurchfluteten Glaspalästen«, schreibt Martina Knoben in einer Filmbesprechung²¹, »zwischen schicken Sitzgruppen und Kuschelfarben lauert ein totalitärer Anspruch an die Mitarbeiter, auch wenn die Ausbeutung subtiler geworden ist ... Der moderne Arbeitnehmer braucht keine Stechuhr mehr, er arbeitet »taskorientiert«. Er benötigt auch kein Büro mehr, nicht mal einen eigenen Schreibtisch, seinen Laptop kann er schließlich überall aufklappen. Was der moderne Arbeitnehmer braucht, ist die richtige Einstellung. Wenn er »im Flow« ist, also in seiner Arbeit aufgeht, sich mit der Firma und seiner Aufgabe identifiziert, dann macht ihm die Arbeit im besten

19 Vgl. dazu Bodo Zeuner u.a.: Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Anregungen für die Bildungsarbeit und politische Selbstverständigung der deutschen Gewerkschaften. Münster 2007

20 Vgl. Klaus Ahlheim/Bardo Heger: Der Unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland – empirische Befunde. Schwalbach/Ts. 2. Aufl. 2000, S. 79ff.

21 Martina Knoben: Für immer im Flow, Süddeutsche.de kultur vom 13.04.2012. 10:03 h

Fall so viel Spaß, dass er gar nicht mehr damit aufhört.«

Der Zugriff auf das Subjekt, das ist wohl die gravierendste Veränderung der letzten Jahrzehnte, hat sich »perfektioniert«, scheint fast total. Subjektorientierung erweist sich längst als instrumentalisierbar, Selbstverwirklichung wird verkehrt in ihr Gegenteil, wird zur Forderung, zum Zwang, auch zum Zwang lebenslangen Lernens.

Am Ende bleibt kaum einer ungeschoren, auch nicht die Modernisierungsgewinner: Die »allgegenwärtige Erwartung von eigenverantwortlicher, authentischer Selbstverwirklichung«, das authentische, zur Produktivkraft gewordene Selbst, diagnostiziert der französische Soziologe Alain Ehrenberg, endet in Erschöpfung und Depression, in psychischer Krankheit und Sucht.²² »Die Seele kann nicht mehr«, so hat es eine Ehrenberg-Rezensentin schön zusammengefasst.²³ Richard Sennett hat in seiner Analyse des weltweit siegreichen neoliberalen Kapitalismus den Akzent etwas anders gesetzt und die sozialen und psychischen Folgen solcher permanenten »Zumutungen« und Anforderungen an das Subjekt als »The Corrosion of Character«²⁴ (die deutsche Übersetzung „der flexible Mensch“ trifft den Punkt eigentlich nicht) bezeichnet: Die »Ungewißheiten der Flexibilität; das Fehlen von Vertrauen und Verpflichtung; die Oberflächlichkeit des Teamworks; und vor allem die allgegenwärtige Drohung, ins Nichts zu fallen«, das macht, so Sennett, »die emotionalen Bedingungen modernen Arbeitens«²⁵ aus. Das so überforderte Individuum reagiert darauf u.a. mit einer überstarken Betonung des Nahen, des Lebensortes, des »Wir«. Aber: »Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist defensiv, sie drückt sich oft in der Ablehnung von Immigranten oder anderer Außenseiter aus – die wichtigste Architektur der Gemeinschaft ist die Mauer gegen eine feindliche Wirtschaftsordnung. Es ist eingestandenermaßen fast ein universelles Gesetz, daß das »Wir« als Abwehr gegen Verwirrung und Entwurzelung gebraucht wird.«²⁶ Die Ethnisierung von politisch-sozialen Konflikten als Abwehrreaktion und Versuch der Selbststabilisierung von Einzelnen und Gruppen, als »Verweigerung gegenüber den Zumutungen einer an den Bedingungen des modernen Kapitalismus ausgerichteten Lebensführung«²⁷ ist eine der gravierenden Folgen. Das, was wir hierzulande an Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit erleben, ist nicht zuletzt eine Folge der »Durchökonomisierung« der Gesellschaft im Rah-

22 Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt/Main 2004

23 Elisabeth von Thadden: Der Souverän dankt ab. Die Seele kann nicht mehr. Der Soziologe Alain Ehrenberg analysiert, wie im 20. Jahrhundert die Erschöpfung zur Massenerkrankung wurde. In: »Die Zeit«, Nr. 42 vom 7.10.2004, S. 75

24 Richard Sennett: The Corrosion of Character. The Personal Consequences of Work in the New Capitalism. New York 1998; deutsch: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 3. Aufl., Berlin 1998

25 Ebd. S. 189 f.

26 Ebd. S. 189 f.

27 Albert Scherr: Ethnisierung als Ressource und Praxis. In: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Nr. 120, Heft 3/2000, S. 399-414, hier S. 412

men der sogenannten Globalisierung. Fremdenfeindliches Denken und Handeln hat – ohne dass es damit schon hinreichend erklärt wäre, auch einen sozialen, ökonomischen Hintergrund, oft gar handelt es sich um »ethnisch maskierte« gesellschaftliche Konflikte. Das von den »Segnungen« des neoliberalen Kapitalismus und den Folgen der Globalisierung überforderte Individuum schlägt (im Sinne des Wortes auch) zurück – und trifft den Falschen. Umbruchs- und Krisenzeiten sind Zeiten des Vorurteils und schlechte Zeiten für gute Argumente, umso mehr muss sich – das scheint nur vordergründig paradox – politische Aufklärung um solche Argumente kümmern.

Es bleibt viel zu tun. Und die Volkshochschule kann, jenseits unterschiedlicher Positionen im Einzelnen, der Ort einer fundamentalen politischen Erkenntnis sein und werden, der Erkenntnis nämlich, dass gesellschaftliche Verhältnisse gemacht und damit veränderbar sind und dass ein menschliches Zusammenleben denk- und machbar ist, das keine Fremden, Anderen, Flüchtlinge als Sündenböcke mehr braucht – eine Utopie, eine Hoffnung, dass dem Deutschen, wie der Humanist und deutsche Dichter schlechthin, Johann Wolfgang von Goethe, es geschrieben hat, „kein Fremder unbequem“²⁸ sei. Klingt so doch fast einfach, aber das Einfache ist – wie so oft – schwer zu machen.

Um ein Missverständnis sogleich auszuräumen: Politische Bildung gegen rechts ist keine Bildung für Rechtsextreme. Vor allem den »Kern« rechtsradikaler Gewalttäter, Feuerleger und überzeugter rechtsextremer Propagandisten und Überzeugungstäter und -Denker, rechtsextreme Parteifunktionäre und Anhänger wird die politische Bildung der Volkshochschulen kaum erreichen. Außer zu ihren eigenen Schulungen werden Rechtsextreme zu Veranstaltungen der politischen Bildung, es sei denn, die hätten die Absicht zu stören, kaum kommen und wenn sie hingehen müssen, etwa bei Fortbildungsveranstaltungen der Polizei oder der Bundeswehr, werden sie beharrlich weghören. Angebote der politischen Bildung zum Thema Rechtsextremismus in der Erwachsenenbildung werden in der Regel von Personen wahrgenommen, die sich ganz bewusst für ihre Argumentation gegen den Rechtsextremismus hilfreiche Informationen erwarten oder doch zumindest in ihrem Urteil sachwankend, offen und damit auch lernbereit sind. Da trifft man nicht selten auch auf Seminarteilnehmer und Vortragsbesucher, bei denen sich durchaus vorhandene Vorurteile etwa gegen die Fremden und Anderen, autoritäre und nationalbetonte Politikmuster gerade nicht, vielleicht auch noch nicht zu einer rechtsextremen »Weltanschauung« verfestigt haben, auf die in ihrem Urteil noch schwankende Mitte. Das ist durchaus eine Chance politischer Bildung, die gleichwohl didaktisches Geschick und höchste pädagogische Professionalität erfordert. Politische Bildung gegen rechts, das gilt für die Volkshochschule wie für andere Institutionen der politischen Bildung, arbeitet zwar vor allem themen- und sachorientiert, stellt in ihr Zentrum Wissensvermittlung und Information, vermeidet aber

28 Goethe Werke Bd. 6, hrsg. von Emil Staiger. Frankfurt/Main 1965, S. 509

die falsche Alternative von »Kopf und Bauch«²⁹. Sie verbindet vielmehr Subjektorientierung, Selbstreflexion und Selbstaufklärung mit solider Wissensvermittlung, gibt und lässt – gewissermaßen informationsgestützt – den Lernenden die Chance, jene in einem langen Sozialisations- und Individuationsprozess erworbenen Einstellungen und Denkmuster zu hinterfragen, die vorurteilsfreies Handeln erschweren und die in gesellschaftlich zugespitzten, krisenhaften Situationen in Fremdenhass und Gewalt umschlagen können. Sie erleichtert und fördert Probedenken und Probehandeln und sie liefert „Argumente gegen rechts“³⁰. Vor allem müssen Rechtsextremismus und Gewalt, Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit über die aktuellen Anlässe hinaus zentrale Themen der politischen Bildung sein, nicht nur in »Konjunkturen«, wenn einmal die öffentlich-politische Empörung hochkocht. Thematisch geht es dabei um mehrere Dimensionen, um die Herausarbeitung etwa der politischen Strukturen und Strategien des organisierten Rechtsextremismus (auch in historischer Perspektive)³¹ und um die Analyse der Entstehung fremdenfeindlicher, autoritärer Handlungs- und Orientierungsmuster in der Mitte der Gesellschaft, um die Wirkung und Funktion von Vorurteilen, um den eigenen Hang zum Vorurteil auch, um Sündenbockpraktiken und öffentlich-politische Diskurse der Ausgrenzung, um Multikulturalität, auch um das folgenreiche Zusammenspiel von religiösem Fundamentalismus und Politik, schließlich und vielleicht sogar vorrangig um Migrations- und Flüchtlingspolitik (»Festung Europa«) mit all ihren Konsequenzen.³² Das Letzte aber ganz anders gerade, als die rechten Hetzer es propagieren. „Der Staat“, hat Frank Patalong, ein Mahner nur von vielen, schon vor drei Jahren im Spiegel Online und durchaus Sachsen im Blick resigniert kommentiert³³, „leistet seinen eigenen Beitrag zur Bildung von Vorurteilen. Er gettoisiert die Asylbewerber in Lagern, verbietet ihnen Arbeit und qualifizierungsmaßnahmen bis zur Anerkennung. Versucht man wie derzeit in Leipzig andere Wege zu gehen, trifft das auf erbitterten Widerstand von Bürgern. Dort sollten Asylbewerber in leerstehenden Wohnungen in Mehrfamilienhäusern untergebracht werden.“ Eine ganz zentrale Funktion hat im Kontext einer politischen Bildung »gegen rechts« das Erinnern der nationalsozialistischen Barbarei, die Widerlegung des

-
- 29 Dazu: Klaus Ahlheim: Kopf und Bauch. Argumente für Wissensvermittlung und Erkenntnis in der politischen Bildung (Polis 5, hrsg. von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung). Wiesbaden 1993
- 30 So schon und gewissermaßen Schule machend: Klaus Ahlheim/Bardo Heger/Thomas Kuchinke: Argumente gegen den Haß. Über Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Bd. I: Bausteine für Lehrende in der politischen Bildung. Bd. II: Textsammlung. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1993
- 31 Dazu: Gideon Botsch: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland: 1949 bis heute. Darmstadt 2012
- 32 »Der Staat«, hat Frank Patalong schon vor drei Jahren resigniert in SpiegelOnline (»Asyl. Fakten gegen Stimmungsmache«, 2. August 2012, 15:54 Uhr) festgestellt, »leistet seinen eigenen Beitrag zur Bildung von Vorurteilen. Er gettoisiert die Asylbewerber in Lagern, verbietet ihnen Arbeit und Qualifizierungsmaßnahmen bis zur Anerkennung. Versucht man wie derzeit in Leipzig andere Wege zu gehen, trifft das auf erbitterten Widerstand von Bürgern. Dort sollen Asylbewerber in leerstehenden Wohnungen in Mehrfamilienhäusern untergebracht werden.«
- 33 SpiegelOnline: Asyl. Fakten gegen Stimmungsmache, 2. August 2012

rechtsextremen Geschichtsrevisionismus, der mit dem Leugnen der Gräueltaten von Auschwitz neuer Barbarei den Boden bereiten könnte. Der Mensch, schrieb der Essayist und Theatermacher Benjamin Korn einmal³⁴, sei eine „Maschine des Vergessens“. Politische Bildung muss dem Gedächtnis immer wieder auf die Sprünge helfen. Erinnerungsarbeit in Verbindung mit lokalen Kultur- und Geschichtsinitiativen etwa, Gedenkstättenarbeit gehören zum Kern jeder politischen Bildung.³⁵ Und nicht zuletzt: Weil eben fremdenfeindliche Ressentiments und fremdenfeindliches Agieren fast immer auch ethnisch maskierte soziale Konflikte sind, stünde es gerade den Volkshochschulen gut an, die „Rückkehr der sozialen Frage“, von einigen Hellsichtigen schon vor fast zwei Jahrzehnten propagiert³⁶ und seit der großen ökonomischen Krise der letzten Jahre allenthalben spürbar, Thema und Programm werden zu lassen.

Aber natürlich sind Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in erster Linie kein pädagogisches, sondern ein gesellschaftlich-politisches Problem. Politische Bildung kann eine kluge und humane Politik nicht ersetzen und - ich sage das auch im Blick auf die Ereignisse in und um Dresden in den letzten Wochen und Monaten - ein entschlossenes juristisches und polizeiliches Vorgehen gegen fremdenfeindliche Hetze und Gewalt schon gar nicht. Politische Bildung ist auch keine gesellschaftspolitische Feuerwehr und keine „Blitzbude“ zur Vermittlung demokratischer Werte, schon gar kein Umerziehungsprogramm mit Erfolgsgarantie. Sie braucht Raum, sich zu entfalten und Zeit zu wirken, und politische Bildner, Kursleiterinnen und -leiter brauchen deswegen einen langen Atem.

Doch selbst wenn die Wirkung politischer Bildung so schnell und sicher nicht einsetzt, wie es manche Politiker im Krisenfall dann doch gern hätten, möglichst auch noch empirisch exakt nachgewiesen, so hat das Angebot politischer Bildung immer eine öffentliche Dimension und damit stets auch eine subtile, dennoch nicht unwichtige Funktion und ist schon deshalb unverzichtbar, unabhängig vom »Erfolg« der Lernenden: Was politische Bildung nämlich im Gespräch hält, der politischen Tabuisierung absichtsvoll entreißt, ist von großer Bedeutung für das gesellschaftlich-kulturelle Klima hierzulande. Und dieses gesellschaftliche Klima kann, ebenso übrigens wie ein demokratisches, weltoffenes »Binnenklima« in Institutionen (auch in Bildungseinrichtungen, auch in der Schule), mitentscheiden, ob rechtsextreme Welt- und Feindbilder latent bleiben oder sich in aggressivem Hass gegen alles Andere und Fremde entladen. Das wäre gewissermaßen das pädagogische Minimalprogramm. Aber unsere pädagogische Utopie, unser Leitbild der Aufklärung will natürlich mehr: eine freie Gesellschaft freier Individuen, in der die Fremden willkommen und wir selbst unsere eigene Entfremdung überwunden ha-

34 Benjamin Korn: Der Mensch, die Maschine des Vergessens. In: „Die Zeit“, Nr. 47 vom 15.11.1996, S. 47-49

35 Dazu ausführlich: Klaus Ahlheim, Gedenkstättenarbeit und Rechtsextremismus (= Polis 55, hrsg. von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung). Wiesbaden 2013

36 Klaus Gutbrod (Hg.): Die Rückkehr der sozialen Frage. Zur Aktualität politischer Bildung. Schwalbach/Ts. 1998

ben. Arbeiten wir daran! Der politische Bildner, ich schließe auch heute mit einem meiner Lieblingssätze, ist ein professioneller Optimist – am Rande stets der Resignation. Er hat sich eine Sisyphusarbeit aufgeladen. Aber wir wissen ja seit Albert Camus³⁷, dass wir uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen müssen.

Notwendige Nachbemerkung: Wird die politische Bildung erst wieder wirklich politisch, auch politisch ambitioniert, und das Beispiel Rechtsextremismus zeigt, dass sie es werden muss, wird dann die Volkshochschule nicht auch politisch, zu politisch, politisiert, leidet ihre auch vom schon erwähnten Beutelsbacher Konsens geforderte, zumindest gebotene Neutralität? Kann das gut gehen? Es kann, aber gewiss nicht ohne Konflikte, die aber selbst schon sind immer Teil von Politik und von politischer Bildung, so sie wirklich politisch ist, notwendig und sachlich geboten eben auch.

Interessanterweise hat Siegfried Schiele, der „Vater“ des Beutelsbacher Konsens, immer wieder realistisch auf die Grenzen und Begrenztheit dessen hingewiesen, was im Beutelsbacher Konsens, protokollarisch und nachträglich systematisierend festgehalten wurde. Es gebe ja, hat Schiele noch zehn Jahre später geschrieben, „keinen Beutelsbacher Vertrag“³⁸, man habe sich damals „wirklich nur auf Minimalia beschränkt. Und gerade damit ist auch der Dissens gesichert“. Das Ergebnis sei „mager und ertragreich zugleich“ gewesen, man habe damals nämlich unüberwindbar scheinende Gräben zugeschüttet, sich aber im Grunde auf „drei dürre Punkte“ geeinigt, „die man fast als Allgemeinplätze bezeichnen könnte“³⁹. Vor allem aber hielt Schiele von Beginn an und realistischer Weise daran fest, dass der Beutelsbacher Konsens zuerst und in seiner Intention „im Hinblick auf den politischen Unterricht in den öffentlichen Schulen und die außerschulische Bildungsarbeit der Zentralen für politische Bildung“⁴⁰, also für die politische Bildung im staatlichen Auftrag, relevant sei. Und auch später, im Jahr 2006, in der Besprechung unserer empirischen Studie über die politische Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen, hält Schiele fest: „Was das professionelle Selbstverständnis der Akteure angeht, so weist die Studie ein hohes Reflexionsniveau der Expertinnen und Experten nach. Missionarisches Auftreten wird allenthalben abgelehnt, aber im Hinblick auf die weltanschauliche Ausrichtung der jeweiligen Träger wird Farbe gezeigt. Das ist auch nicht zu beanstanden, solange didaktische Offenheit und Transparenz gewährleistet sind. Der Beutelsbacher Konsens in seiner strengen Form ist lediglich für den schulischen Bereich und die staatlichen

37 Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Reinbek bei Hamburg 1959, S. 101

38 Siegfried Schiele: Zehn Jahre „Beutelsbacher Konsens“. In: Siegfried Schiele/Herbert Schneider (Hg.): Konsens und Dissens in der politischen Bildung. Stuttgart 1987, S. 1-8; hier: S. 2

39 Ebd. S.1

40 Vgl. etwa Siegfried Schiele (Hrsg.): Politische Mündigkeit. Zehn Gespräche zur Didaktik politischer Bildung. Schwalbach/Ts. 2004, S. 1

Bildungsträger unerlässlich.“⁴¹

In der Tat: Für die Veranstaltungen der politischen Erwachsenenbildung, die, das ist ganz wichtig, in der Regel freiwillig besucht werden, ist nicht nur Vielfalt, sondern in der Vielfalt der Träger und Institutionen auch Parteilichkeit der je einzelnen Träger konstitutiv und gewollt. Das Bildungsziel der Mündigkeit braucht hier das Geländer des Beutelsbacher Kontroversitätsgebots nicht. Denn der gesamte Bereich der nichtschulischen, nicht nur politischen Bildung ist konzipiert und ausgebaut als ein plural verfasstes, kooperatives Gesamtsystem politisch wie weltanschaulich ganz unterschiedlicher Träger und Institutionen. Jede öffentlich geförderte Veranstaltung politischer Bildung muss dabei zwar in der Regel für Personen mit unterschiedlichen Weltanschauungen, Einstellungen, Werthaltungen und politische Optionen prinzipiell offen sein, gleichwohl sollen die einzelnen Bildungsträger und Akteure der politischen Erwachsenenbildung aus ihren weltanschaulichen und politischen Gebundenheiten keinen Hehl machen. Im Gegenteil, sie können ihre eigenen Positionen durchaus parteiisch und interessengeleitet (das kann auch für ein bestimmtes Profil von Volkshochschulen gelten) im Lehr- Lernprozess zur Diskussion und damit ja zugleich zur Disposition stellen. Das „selbständig denkende Subjekt“, das eben freiwillig zu den Veranstaltungen kommt und auch wieder gehen und wechseln kann, wird dann die verschiedenen Positionen wägen und abwägen und zu einem eigenen Urteil kommen. Diese bildungsoptimistische Annahme gilt für den gesamten Bereich nichtschulischer politischer Bildung – auch kontrafaktisch.

Vielfalt der Positionen, Freiheit im Lernenprozess, Eigensinn der Lernenden, politische Position der Lehrenden, ja auch Parteilichkeit, zurückgenommen durch didaktische Professionalität, das sollte die (politische) Bildung auch in den Volkshochschulen prägen, so könnte ebenso nützliches wie befreiendes Lernen gelingen.

41 Siegfried Schiele: Besprechung von: Klaus Ahlheim/Bardo Heger: Wirklichkeit und Wirkung politischer Erwachsenenbildung. In: Außerschulische Bildung, Heft 2/2006, S. 262

Klaus Ahlheim



Prof. Dr. Klaus Ahlheim, geboren 1942, lehrte bis 2007 politische Erwachsenenbildung an der Universität Duisburg-Essen und lebt und arbeitet jetzt in Berlin. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte, Theorie und Empirie der (politischen) Erwachsenenbildung, zu den Themen Rechtsextremismus und Extremismus der Mitte, zur Sozialpsychologie des Vorurteils und zur Gedenkstättenarbeit. Zuletzt: Kriegsgeburt. Ein autobiografisches Fragment, Hannover 2015; Zwischen Arbeiterbildung und Erziehung zur Volksgemeinschaft. Protestantische Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik, Hannover 2015; Mehr Opium als Salz? Theologie und Religionskritik nach 1968, Ulm 2015; Verstörende Vergangenheit. Wider die Renovierung der Erinnerungskultur. Ein Essay. Hannover 2015.

Weitere Schriften des Sächsischen Volkshochschulverbandes e.V.



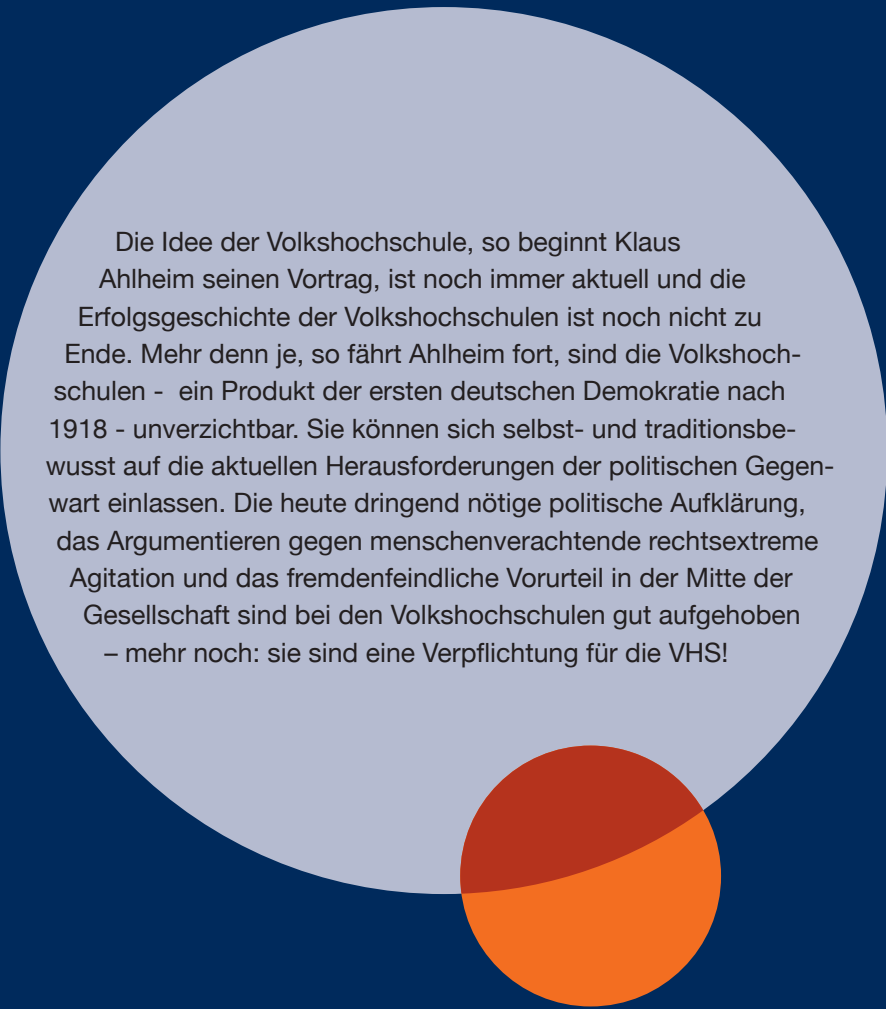
Lebenslanges Lernen als strategisches Handlungsfeld zur Stärkung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum

Kostenlose Bestellung über:
info@vhs-sachsen.de



Weiterbildung ist Daseinsvorsorge
Perspektiven der VHS-Arbeit in Sachsen
Stellungnahme zur Weiterbildungsdebatte für den Freistaat Sachsen

Kostenlose Bestellung über:
info@vhs-sachsen.de



Die Idee der Volkshochschule, so beginnt Klaus Ahlheim seinen Vortrag, ist noch immer aktuell und die Erfolgsgeschichte der Volkshochschulen ist noch nicht zu Ende. Mehr denn je, so fährt Ahlheim fort, sind die Volkshochschulen - ein Produkt der ersten deutschen Demokratie nach 1918 - unverzichtbar. Sie können sich selbst- und traditionsbewusst auf die aktuellen Herausforderungen der politischen Gegenwart einlassen. Die heute dringend nötige politische Aufklärung, das Argumentieren gegen menschenverachtende rechtsextreme Agitation und das fremdenfeindliche Vorurteil in der Mitte der Gesellschaft sind bei den Volkshochschulen gut aufgehoben – mehr noch: sie sind eine Verpflichtung für die VHS!